

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 50 (1979)

Heft: 10

Artikel: Wie wird die Betreuung im Heim sinnvoll? : Handle so, dass die Hoffnung nie in Gefahr kommt, unterzugehen

Autor: Abbt, Imelda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie wird die Betreuung im Heim sinnvoll?

Handle so, dass die Hoffnung nie in Gefahr kommt, unterzugehen

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin des Kurswesens VSA

Die Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit haben Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten gebracht. Wissenschaften, wie Psychologie, Soziologie, Verhaltensforschung, Gerontologie usw., haben dazu beigetragen, dass Lebensprobleme wesentlich differenzierter angegangen werden können. Dies wirkte sich auch auf die Führung und Betreuung von Altersheimen aus. Dem Heimleiter werden immer neue technische Hilfsmittel angeboten, die ihn befähigen sollen, das Heim auf ideale Weise zu leiten. Und doch ist unsere Frage: «Wie wird die Betreuung im Heim *sinnvoll*?» keineswegs eine müsige Frage. Trotz allen Fortschritten bleibt offenbar ein Rest. Wissenschaft und Technik haben noch nicht das ganze Leben erfasst. Ja, man muss sich fragen: Ist es überhaupt jemals ganz erfassbar?

Wissen kann Hilfen bieten

Dazu kurz folgende Ueberlegung: Zwar kann jedes Wissen, auf welchem Gebiet auch immer, Hilfen bieten, um anfallende Probleme besser zu meistern. Die

Anwendung dieser Erkenntnisse auf sich oder andere Menschen setzt jedoch immer die freie Entscheidung des einzelnen voraus, und hat auch mit der Freiheit der davon Betroffenen zu rechnen. Freie Wesen entscheiden und freie Wesen haben die Konsequenzen zu tragen. Wo Freiheit mit im Spiele ist, ist aber auch Unberechenbarkeit gegeben; Unberechenbarkeiten führen aber leicht zu Verunsicherungen.

Es ist denn auch kein Geheimnis, dass die Verunsicherungen bezüglich Freiheitsraum heute gross sind. Gültige Werte, die der Freiheit aller zur Orientierung dienen könnten, werden kaum mehr wahrgenommen oder dann zumindesten bezweifelt, wenn nicht gar bestritten. Empirische Forschung und Technik versagen da allerdings. Werte gehören einem Bereich an, der mit den üblichen Forschungs-Methoden nur unzureichend erfassbar ist. Sie entziehen sich damit auch der technischen Machbarkeit. Das wird uns heute deutlicher denn je bewusst. Denn vieles an einst gültigen Werten — ich denke da etwa an religiöse Traditionen, liberale Gesellschaftsformen, an bürgerliche Konventionen und Institutionen — wurde zerschlagen, ohne dass Neues an dessen Stelle getreten wäre.

Die Sinnfrage führt zur Philosophie

Stehen wir all dem hilflos gegenüber? Gibt es keine Möglichkeit, in der Wert- und damit auch in der Sinnfrage doch noch wieder auf festeren Boden zu kommen? Diese Frage führt zur Philosophie. Philosophie zielt auf das Verstehen einer bestimmten Wirklichkeit im Zusammenhang des Ganzen. Seit fast 3000 Jahren wird auf solche Weise auch nach dem Menschen gefragt. Neue Wege hat dabei die kritische Philosophie (Kant usw.) beschritten, indem sie vor allem Fragen und Antworten die *Bedingungen der Möglichkeit* solchen Fragens und Antwortens erhellen wollte. Nachdem sich Kant Rechenschaft über die Grenzen gegeben hatte, die menschlichen Erkennen und Verstehen gesetzt sind, und damit einsehen musste, dass nicht jede Frage beantwortbar ist, konzentrierte er sich auf drei: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Im Grunde sah er darin nur eine Ausfaltung der einen Grundfrage: *Was ist der Mensch?*¹.

Die erste Frage, diejenige nach den Möglichkeiten des theoretischen Wissens, wäre gewiss interessant, wir müssen sie hier aber übergehen. Wichtiger für unser Thema ist die zweite, nämlich nach dem, was der Mensch *tun soll*. Das Nachdenken über dieses

¹ Kant, Logik A 448.

Sollen kann auch für eine sinnvolle Heimbetreitung Richtungweisendes zu Tage fördern.

Wer nach der Sinnhaftigkeit und damit auch Richtigkeit des Handelns frägt, sucht nach einem Kriterium, an dem die einzelnen Handlungen des Alltages gemessen werden können. Dieses Kriterium kann, nach Kant, nicht als etwas Vernunftunabhängiges gedacht werden. Denn das Uebernehmen eines vernunftunabhängigen Kriteriums bedürfte ja auch wieder einer Legitimierung durch Vernunft. Mit andern Worten: wir können in dieser Frage die menschliche Vernunft nicht ausklammern. Menschliche Vernunft muss sogar das Kriterium des richtigen und damit sinnvollen Handelns in sich selber suchen, und kann es auch. Denn was kann, soll, muss ausnahmslos, das heisst allgemein und notwendig gelten? Was kann Vernunft als beurteilende Instanz niemals nicht wollen? Doch sich selbst!

Andernfalls könnte sie ja auch nicht als Instanz auftreten. Wenn sie nicht mehr gelten würde, würden auch ihre Urteile nicht mehr gelten. Dann aber wäre jede weitere Ueberlegung zu richtig und falsch sinnlos. Dass Vernunft herrsche! ist demnach ein Zweck, den sich menschliche Vernunft immer und notwendig geben muss. Sie muss sich dies als Zweck, das heisst als Wert bzw. Norm in sich selbst geben, der zu seiner Rechtfertigung nichts weiteres bedarf, denn jede Rechtfertigung müsste wiederum von der Vernunft beurteilt und akzeptiert werden. Damit muss sich Vernunft in jedem praktischen Urteil als Wert mitbejahren, oder ihr Urteil wird Unsinn.

Wo ist Vernunft wirklich?

Wo aber ist Vernunft für uns wirklich? Wo werden wir ihrer inne? In uns selber! Im Menschen ganz allgemein! Wenn sich Vernunft immer mitbejahren muss, dann auch jedes Wesen, wenigstens grundsätzlich, in dem sich, wenn auch nur möglicherweise, Vernunft zeigt. Deshalb gilt, was von Vernunft gilt, auch vom Menschen. Der Mensch hat als ein der Vernunft mächtiges Wesen einen Wert in sich selbst. «Der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen, existiert als Zweck an sich selbst, *nicht bloss als Mittel* zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen, sondern muss in allem seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit *zugleich als Zweck* betrachtet werden»². In etwas anderer Terminologie heisst das: Ein Mensch kann nie bloss nach seiner Nützlichkeit und Brauchbarkeit beurteilt werden; er hat auch so wie jeder andere Mensch, einen Lebenssinn in sich selber. Damit können wir mit Kant einen obersten Grundsatz für vernünftiges, das heisst menschlich-sinnvolles Handeln formulieren:

«Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchest»³.

² Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten A 64—65.

Wer nun einen andern Menschen nie bloss als Mittel brauchen will, wie er auch für sich verlangt, niemals nur als Mittel zum Zweck gebraucht zu werden, wird nicht darum herumkommen, sich eine Reihe von Verhaltensweisen zu gebieten bzw. zu verbieten. Er kommt aber auch nicht darum herum, mit andern vernünftig zu reden und sich mit ihnen vernünftig zu verständigen. Dass das nicht ohne Respekt und Achtung voreinander geht, dürfte nach dem Gesagten selbstverständlich sein.

Wird der oberste Grundsatz auf konkrete Situationen bezogen, entsteht das Sittengesetz. Das Sittengesetz ist freilich nicht ein physikalisches Gesetz. Es setzt sich nicht mit Gewalt durch, hat es doch wesentlich mit Freiheit zu tun. Das schliesst aber Anforderungen nicht aus. Aus Vernunft «geboren» fordert es jeden, der der Vernunft teilhaftig ist, ein. Wer sich dem Sittengesetz unterwirft, unterwirft sich übrigens nicht etwas Fremdem, von-Aussen-Kommendem, sondern der Vernunft in ihm, seinem tieferen Wesen. Nicht bloss aus Neigungen und Willkür zu handeln, das heisst nicht bloss der jeweils zufällig grösseren Lust, sondern der Vernunft zu folgen, unterscheidet den Menschen zutiefst vom Tier. Wo sich jemand nur von seiner Bedürftigkeit leiten lässt, sei es im Wunsche nach Befriedigung biologischer, psychologischer oder geistiger Bedürfnisse, ist eigentlich-menschliches Handeln noch nicht in seiner ganzen Tiefe greifbar. Das Streben nach persönlichen Vorteilen ist menschlichem Handeln wohl auch eigen, bedeutet aber nicht letzte Erfüllung. *Aus Vernunft zu handeln begründet denn auch letztlich die Würde des Menschen und weckt ein Gefühl der Achtung vor dem andern wie vor sich selber.*

Es geht um die Grundeinstellung

Wenn nun ein Heimleiter aus dieser Grundhaltung heraus die täglichen Aufgaben der Heimleitung wahrnimmt, ist sein Tun und Handeln menschlich richtig und damit auch sinnvoll. Sein Handeln ist getragen von Respekt vor jedem andern Menschen, also auch vor dem alternden, alten und kranken Menschen. Wenn diese Grundeinstellung, die Achtung vor jedem Menschen, vor jedem Heimbewohner, das Handeln bestimmt, wird es nicht nur den Insassen, sondern auch dem Heimleiter «wohl» sein. Es wird ein menschliches Klima in diesem Heim spürbar sein, denn Grundhaltungen sind nicht Eintagsfliegen oder blosse Launen. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch den ganzen Alltag. Sie geben dem Heim ein Gepräge, das bis in die letzte Bestimmung der Hausordnung durchschimmert.

Gerade das Heim ist für viele alte Menschen vielleicht der einzige Ort, wo sie nicht als Mittel (man behält sie nicht nur wegen ihres Geldes, AHV, Pensionen usw.) behandelt werden, wo sie unter Menschen mit ähnlichen Problemen ihre angemessene und noch mögliche Freiheitsverwirklichung leben können.

³ Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten A 66—67.

Damit haben wir erst über die Grundhaltung nachgedacht. Dieser Grund jedoch ist der Ort, von dem aus eine Diskussion um sinnvolle Betreuung im Altersheim angegangen werden kann bzw. soll; auf ihn muss und soll auch immer wieder zurückgefragt werden. Ueber konkrete Handlungen aus dieser Grundhaltung heraus, ist jedoch noch nichts gesagt. Grundsätzlich sei dazu zunächst folgendes festgehalten: es geht in diesem Bereich nicht darum, Lösungen in Form von Rezepten zu verabreichen. Vernünftige Lösungen können nämlich die Freiheit der betroffenen Personen nie stillschweigend einklammern und übergehen, was Rezepte und Tricks ex definitione wollen. Respekt vor der Freiheit bedeutet keineswegs Anarchie, denn es müssen Lösungen gefunden werden, die die Freiheit *aller* in angemessener Weise berücksichtigen.

Vom aufgewiesenen Hintergrund her gemeinsame Lösungen und Wege zu suchen, wäre meines Erachtens Arbeit von Kursen und Studentagen.

Ich möchte hier nur darauf hinweisen, dass sich aus der Grundhaltung Pflichten ergeben, die für jeden vernünftigen Menschen gelten, aber auch Rechte, die jedem gewährt werden müssen. Unter anderen wären zu nennen: Rechte und Pflichten bezüglich des menschlichen Leibes (denn Vernunft kann sich nur via Leiblichkeit realisieren); Rechte und Pflichten bezüglich Eigentum (denn *persönliche* Freiheit verlangt auch nach einem materiellen Verfügungsraum); Rechte und Pflichten bezüglich geistigen Fähigkeiten (denn erst diese ermöglichen ein Leben aus Vernunft); Rechte und Pflichten der Um- und Mitwelt gegenüber (denn der Mensch ist notwendig auf andere Menschen angewiesen und kann sich nur unter andern Menschen verwirklichen), usw. . . .

Haben wir mit einer «vernünftigen» Grundeinstellung und entsprechendem Handeln alles zu unserem Thema: Wie ist Betreuung im Heim sinnvoll, gesagt? Zu Beginn sprachen wir von drei bzw. vier grossen Fragen Kants. An die Frage was soll ich tun? schliesst sich bei Kant eine weitere an: *Was darf ich hoffen?* Diese führt nochmals, und zwar in tiefere Dimensionen, der Sinnfrage. Hoffnung! Kann der Mensch überhaupt ohne Hoffnung leben? Hoffnung hat mit Zukunft zu tun. Wir Menschen sind immer schon auf dem Weg in die Zukunft. Zukunft ist für uns womöglich noch wichtiger als Gegenwart und Vergangenheit. Erst der Blick auf kommende Möglichkeiten macht den Menschen zu dem, was er ist: ein die Welt gestaltendes und dadurch Geschichte machendes Kulturwesen. «Zukunft» löst Impulse aus für die Gegenwart. Wir geben uns dadurch nicht zufrieden mit ihr, werden ihr gegenüber kritisch, möchten über sie hinauswachsen.

Der Blick in die Zukunft

Der Blick in die Zukunft hat neben einer positiven, schöpferischen Seite auch eine negative in sich. Er kann uns nämlich in die Resignation führen. Denn alles, was wir erleben, erreicht haben, behalten möchten, ist zur Vergänglichkeit bestimmt. Nichts ist

von Dauer. So lässt das Hingewendetsein auf Zukunft einsteils Hoffnung entstehen, andernteils wird dadurch kein un wesentlicher Grund für die Entstehung von Lebensangst. Martin Heidegger hat sich zu diesem Thema überzeugend zu äussern gewusst. Zukunft erschliesst sich, so Heidegger, nur auf dem Hintergrund der Sorge, was Zukunft zu einer zwiespältigen Angelegenheit werden lässt. Zukunft erfüllt uns nicht nur mit Hoffnung, sondern ebenso mit Furcht, ja Angst vor ihr und um uns.

Dennoch, die Hoffnung auf Fortschritt in allen möglichen Bereichen nimmt in unserem Leben einen hohen Rang ein. Wer wollte schon nicht der Zukunft gegenüber offen, das heisst wer wollte schon nicht fortschrittlich sein? Wir könnten eine Geschichte des Fortschrittes in Technik und Wissenschaft schreiben. Fraglich bleibt freilich, ob wir das auch in Sachen Mitmenschlichkeit und Lebenserfüllung könnten? Die Antwort würde da bedeutend schwerer fallen. Und doch sind wir auch da nicht zu Hoffnungslosigkeit und Resignation verurteilt. Voraussetzung ist freilich, dass die Grundhaltung, von der wir gesprochen haben, der das menschliche Leben *allgemein* bestimmende Faktor wird.

Die daraus resultierende Mitmenschlichkeit kann sich selbstredend nicht nur auf die im besten Lebensalter Stehenden erstrecken. Ihre Echtheit misst sich geradezu an der Einstellung zur Jugend und zum Alter. Soll Fortschritt in Mitmenschlichkeit erreicht werden, müssen alle davon, aktiv und passiv, erfasst und betroffen sein. Nur dann gibt es eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Beseren. In diesem Sinne ist jeder Mensch, und auch und gerade der vernünftig-menschliche Heimleiter, in den Fortschritt der Menschheit miteinbezogen.

Der alte Mensch und die Hoffnung

Beim alten Menschen tritt diese gesellschaftlich akzentuierte Hoffnung naturgemäß in den Hintergrund. Er hat das aktiv-schöpferische Leben zum grössten Teil hinter sich. Für ihn besteht die bestimmende Hoffnung kaum mehr darin, dass sich in der Welt und Gesellschaft grosse Veränderungen vollziehen. Planungsaufgaben, neue Aufbrüche und ähnliches sind den Jüngeren vorbehalten. Das heisst aber nicht, dass nicht auch der alte Mensch aus Hoffnung lebt. Nur ist seine Hoffnung viel stärker auf sich selbst bezogen. Er hofft, dass sein Leben weiterhin sinnvoll bleibt, dass ihm das von seiner Umgebung nicht verunmöglich wird, dass er sich bis zu seinem Ende als Mensch unter Menschen fühlen kann.

Bis hierher kommt dem Heimleiter zweifellos eine grosse Bedeutung zu. Mehr als von perfekter Organisation und modernen Einrichtungen hängt es von ihm *persönlich*, von seiner Grundeinstellung ab, ob sich die Menschen in seinem Heim bis zuletzt als Menschen unter Menschen fühlen. Es sei aber nicht verschwiegen, dass der Mensch, der sein Ende nahen fühlt, mehr und mehr auch aus einer Hoffnung leben kann, die nicht mehr primär von der Menschlichkeit der Umwelt bedingt ist, die gleichsam aus den Tiefen

6. und 7. November 1979

Das Alter – Verlust und Gewinn

VSA-Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal im Casino Winterthur
Tagungsleitung: Daniel Giger (Goldach)

PROGRAMM

6. November

- 10.00 Eröffnung
«Psychiatrische Aspekte der Persönlichkeitsveränderung im Alter»
Referent: Dr. med. A. Erlanger, Wetzikon
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
- 14.00 «Therapeutische Möglichkeiten»
— Hilfen durch Medikamente
Referent: Dr. med. E. Schneeberger, St. Urban
— Realitätstraining
Referent: Dr. med. U. Wisler, Basel
— Aktivierung
Referentin: Margrit Luchsinger, Bärau
— Musiktherapie
Referentin: Margrit Chytil, Rorschach
- 19.00 Gemeinsames Nachtessen

7. November

- 09.30 «Altersfragen in der Schweiz»/
Würdigung des Kommissionsberichtes
Referent: François Huber, Bern
- 11.00 «Gerontologische Aspekte des Wandels im Alter»
Referent: PD Dr. H.-D. Schneider, Zürich
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen
- 14.00 «Sterben und Tod — nur Verlust?»
Referent: Pfr. Werner Meyer, Stäfa

Exkursionen:

- 15.30 Kant. Psychiatrische Klinik Hard in Embrach
Sammlung Oskar Reinhart
Am Römerholz in Winterthur

Kosten

Bei Voranmeldung:

- Fr. 90.— Tagungskarte inklusive 2 Mittag- und 1 Nachtessen
für Mitglieder VSA (persönliche Mitgliedschaft oder Mitgliedschaft des Heims)
- Fr. 130.— Tagungskarte inklusive 2 Mittag- und 1 Nachtessen
für Nichtmitglieder

Für nichtbenützte Mahlzeitenbons kann bei Abmeldung am Vortag eine Rückvergütung von Fr. 10.— beansprucht werden.

Bei Kartenbezug im Tagungsbüro:

6. November Fr. 80.— (inklusive Mittag- und Nachtessen)
7. November Fr. 50.— (inklusive Mittagessen)

Für nichtbezogene Mahlzeitenbons kann ein Abzug von je Fr. 10.— beansprucht werden.

Anmeldung bis 20. Oktober 1979 an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 34 49 48.

der Seele aufsteigt und die religiöse Menschen als eine Gnade Gottes empfinden. Ich meine die Hoffnung, dass der Tod nicht das Ende ist.

Man kann diese Hoffnung auch anthropologisch angehen und etwa mit *Helmut Thielicke* argumentieren: «Wenn mein Leben hier auf der Erde . . . sich erfüllt mit Verstand und Empfindungen — und das alles dann so einfach verschwinden soll: dann ist dieses Leben eine unerträgliche Absurdität. Wofür soll dann der Mensch seinen Verstand ausbilden und seine Empfindungen entfalten, wenn er aus dem Nichts entstanden ist und wieder so einfach in ein Nichts hinein verschwindet? Wofür soll ich ein vergängliches Bewusstsein meines Daseins haben, wenn ich in diesem kurzen Augenblick Myriaden von Himmelslichtern sah, wenn ich lernte, zu addieren und zu dividieren bis zur Unendlichkeit, Höhe und Abgrund zu empfinden, Entzücken und Grauen zu erleben, mich an der Schönheit zu erfreuen, mich am Schöpferischen zu berauschen und selbstlos zu lie-

ben? — Wofür, fragt man sich, war das alles gegeben, wenn ich nicht ewig bin, sondern wenn ich schon im nächsten Augenblick in ein Nichtsein und sogar ohne Traumbilder entschwinde? — Wofür das alles»⁴.

Freilich, diese Hoffnung zu wecken, ist nicht die unmittelbare Aufgabe eines Heimleiters. Er muss sie aber gewiss auch sehen, sie — aus Ehrfurcht vor dem Menschen — gelten lassen, ihrer Pflege nicht entgegenstehen. Seine Aufgabe dagegen ist es, eine Atmosphäre der Mitmenschlichkeit zu schaffen, die die Hoffnung auch im alten Menschen nährt, bis zum Ende ein Mensch unter Menschen sein zu können. Auf die Frage, wie die Betreuung im Heim sinnvoll werde, ist anthropologisch am kürzesten zu antworten: *Handle so, dass die Hoffnung nie in Gefahr kommt unterzugehen!*

⁴ Helmut Thielicke: *Mensch sein — Mensch werden*, Piper, Zürich, 1976. S. 382/383.

Heim und Oeffentlichkeit

Geleitwort

Dr. H. Bollinger hat Ende März dieses Jahres in Alstätten vor Leitern von Alters- und Pflegeheimen einen Vortrag über «Heim und Oeffentlichkeit» gehalten. Ueber die zehn Gesichtspunkte dieses Referates könnte man ungefähr folgende Untertitel setzen:

- Heim als Betrieb,
- Heimarbeit als Sozialarbeit,
- Heim als soziale und humane Institution,
- Oeffentlichkeit — Gemeinschaft — Individualität,
- wachsende Befreiung — wachsende Entfremdung,
- Heimatlosigkeit,
- Meinungsforschung,
- «Entlarvung» und «Enthüllung» des Auffälligen,
- Risiko des Heimleiters,
- mögliche Folgerungen.

Die Betrachtungen Dr. Bollingers zu diesen Punkten empfinde ich zum Teil tiefschürfend, manchmal fast etwas provokativ. Jeder Leser wird aber Sätze finden, deren Wahrheitsgehalt er nicht leugnen kann. Beispielsweise sind die Gedanken über die «künstliche Gemeinschaft» sehr treffend geschildert.

Mein Vorwort beabsichtigt aber nicht etwa, eine Inhaltsübersicht zu geben, noch will es «nur» eine Aufmunterung zur Lektüre sein. Nein, ich möchte vielmehr den zehnten Gesichtspunkt, gewissermassen die Folgerung, deutlich herausstreichen:

Dr. H. Bollinger spricht in dem letzten Abschnitt von der Aufgabe des VSA und von der Haltung seiner Mitglieder. Er denkt dabei nicht primär an Wissen und Kenntnisse, sondern an Einsichten. Er macht dabei etwas verständlich, was aus dem abstrakten Text der VSA-Statuten nicht sofort herauszulesen ist.

Man könnte, aus seinen Worten zusammenfassend, folgende Definitionen ableiten: «Der VSA umfasst eine Gruppe von Menschen, die sich über den Erwerb solider Berufskenntnisse hinaus darum bemüht, die Mitmenschlichkeit zu suchen und an ihrem Arbeitsplatz zu leben.» Meiner Ansicht nach besteht da und dort ein gewisser Trend, sich von dieser Grundhaltung zu entfernen. Vor einer solchen Entwicklung möchte ich warnen. Die Chance des VSA liegt nämlich nicht im Gewerkschaftsdenken. Eine Entwicklung in Richtung Substanzmehrung im ideellen Bereich kommt unserer Aufgabe viel näher und schliesst übrigens die materielle Ordnung und Gerechtigkeit sowie fachliche Kompetenz gar nicht aus.

Ich bin froh darüber, dass der Vortrag im Fachblatt gedruckt erscheinen kann.

Th. Stocker, Präsident VSA

Lieber eine Zeitlang König?

«Heim und Oeffentlichkeit» — darüber soll ich jetzt vor Ihnen und mit Ihnen reden. Dr. med. F. Hösl hat mir den Auftrag hierzu schon anlässlich der Tagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal in Zofingen im November 1978 erteilt, also lange bevor die Artikelserie von Dr. H. Sattler über «Die unmög-